



Stefan H. Heuel

GOLDENES PRIESTERJUBILÄUM

alfasa



Stefan H. Heuel



P. KARL SCHMICKLER SAC

GOLDENES PRIESTERJUBILÄUM



„Für die Menschen bestellt“

Goldenes Priesterjubiläum

VON P. KARL SCHMICKLER SAC



Editorial

Goldenes Priesterjubiläum ... was ist das? Zunächst bedeutet es, dass sich jemand bereits stolze 50 Jahre einer Sache verschrieben hat; ganz wie bei anderen „goldenen“ Anlässen. Der Anlass, um den es hier geht, hat unter früheren und aktuellen Wegbegleitern des Jubilars jedoch offenbar einige Aufmerksamkeit und ein großes Echo gefunden. Dies hängt aus meiner Sicht eindeutig mit der Herangehensweise und der speziellen Art zusammen, in der Karl Schmickler sich seiner Ideen und Aufgaben anzunehmen pflegt.

Aus großem Gottvertrauen heraus wurden lange Bedenken gar nicht erst zugelassen, wenn ihm etwas sinnvoll oder nötig erschien. Genau so erlebten wir Karl Schmickler während unserer Jugendzeit in Rheinbach, auf dem Gymnasium mit Internat der Pallottiner (Vinzenz-Pallotti-Kolleg). Sein durchaus ansteckendes Motto schien schon damals zu lauten: „Wer etwas erreichen will, sucht Lösungen; wer sich drücken will, sucht Ausreden“.

Karl Schmickler zeigte uns, dass vieles geht, wenn man wirklich will und an seine Sache glaubt. Manchmal gelingt dann sogar Unmögliches. Auch davon gab es genug in seinem Leben.

Natürlich ist auch bei den Pallottinern ein goldenes Priesterjubiläum etwas Besonderes. Noch größere Bedeutung hat jedoch die Profess. Das Versprechen, das die Schwestern, Brüder und Patres Gott und ihrer Gemeinschaft geben. Seine „Goldene Profess“ feierte Karl Schmickler bereits vor einigen Jahren, denn seit dem 25. Mai 1964 gehört er schon der Societas Apostolatus Catholici (SAC) an – der Gesellschaft des Katholischen Apostolates.

Mit Respekt und in Anerkennung seines immer interessierten und zupackenden Vorbildes ist dieses Buch, auch im Namen des „Freundeskreis Pallottistraße 1“, Pater Karl Schmickler gewidmet.

Mit Dank an P. Eckhard Kücking und P. Bernhard Küpper sowie Dieter Fluck und Oliver Meik für Ihre Unterstützung.

Rosenheim/Limburg, im Juli 2019

Stefan Heuel



www.pallottistraße1.de

Liebe Leserinnen und Leser,

vor Ihnen liegt ein Buch mit vielen hervorragenden Fotos und einigen Texten, die alle von dem eindrucksvollen Fest meines Goldenen Priesterjubiläums erzählen. Die Bilder fotografierte Stefan Heuel. Mit mir feierte auch mein Mitbruder Pater Norbert Hannappel das Goldene Priesterjubiläum.

Der festliche Gottesdienst fand in der Pallottinerkirche St. Marien zu Limburg statt. Aus meiner ehemaligen Wirkungsstätte, Hamburg-Farmsen, waren über 80 Gäste angereist; mitgekommen war auch der Chor der Kirchengemeinde Heilig Geist. Die anderen Feierlichkeiten fanden in verschiede-

nen für das Fest hergerichteten Räumlichkeiten statt.

Dank sei an alle gerichtet, die von nah und fern angereist waren. Dank den Vielen, die hinter den Kulissen geplant, geputzt, gekocht, gebacken und dekoriert haben. Anerkennung und Lob sei den Vielen entgegengebracht, die auf irgendeine Weise mit dazu beigetragen haben, dass ein so beeindruckendes Fest gefeiert werden konnte.

Es grüßt herzlich

P. Karl Schmickler

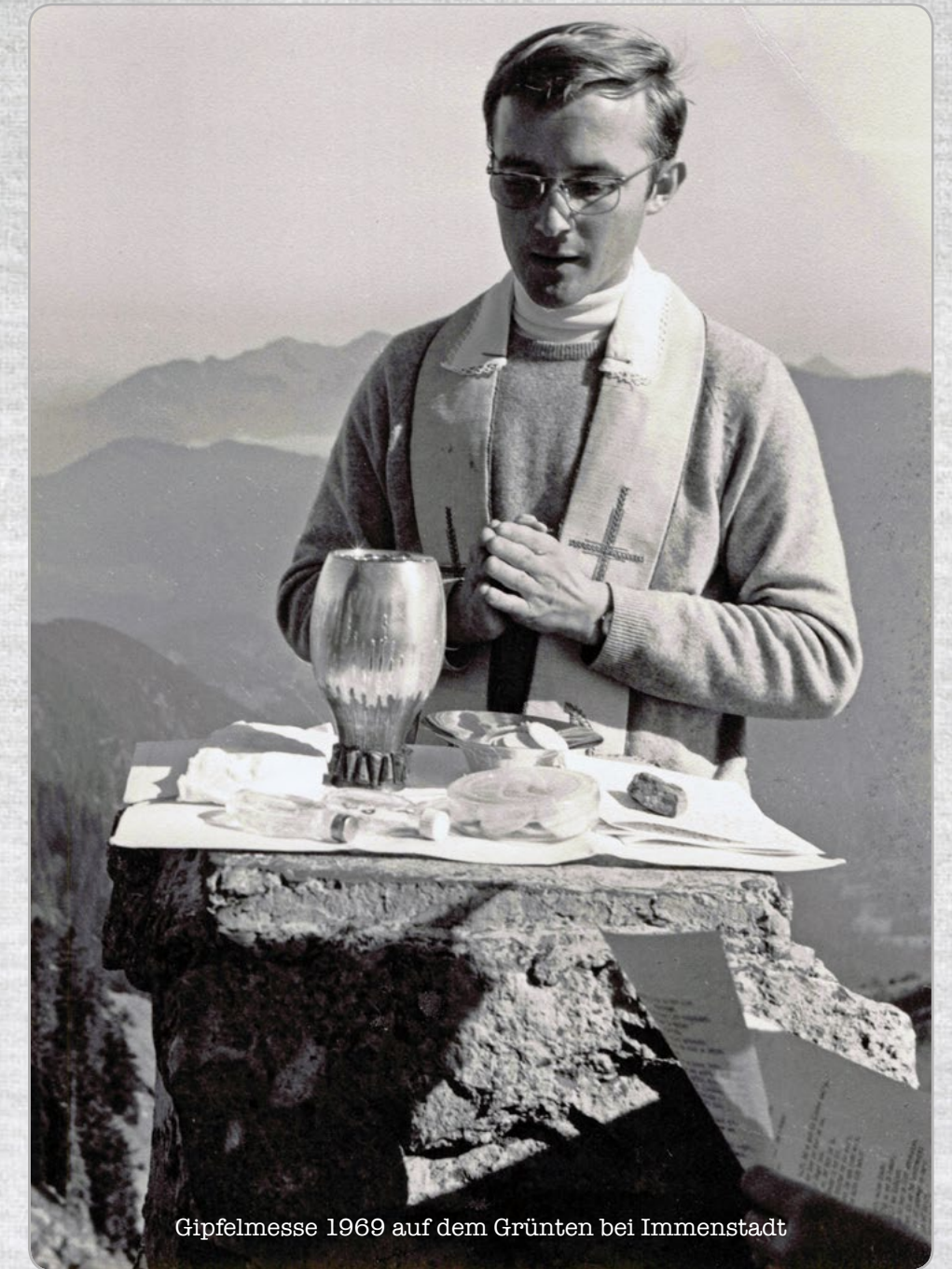




4



Priesterweihe in Vallendar durch Weihbischof Schmidt, Trier



Gipfelmesse 1969 auf dem Grünten bei Immenstadt



Primizmesse in Unkel-Scheuren ; rechts Monsignore Paul Adenauer

6



Nach dem Gottesdienst bewirtete „Pater Karl“ seine Gäste in Hamburg persönlich (Foto: SCHMICKLER)

"Für die Menschen bestellt" - Karl Schmickler 50 Jahre Priester

P. Karl Schmickler SAC hat sein goldenes Priesterjubiläum in Limburg gefeiert. Viele Menschen und Wegbleiter früherer Stationen waren - viele von sehr weit her - angereist, um ihn zu besuchen und den Tag mit ihm zu verbringen. Allein aus Hamburg kam ein Doppeldecker-Reisebus. Natürlich wäre es nicht Karl Schmickler, wenn er die Festansprache einfach so delegieren würde. Und sein Predigtstil musste jedem vertraut vorkommen, der ihn noch aus Rheinbach, Hamburg oder einer seiner späteren Stationen kennt. Anrührend, anschaulich, humorig ("Jetzt singen wir dieses Lied, sonst schlafen wir hier noch alle ein"), und auch etwas dialogisch. Wohl jeder fühlte sich im besten Sinne angesprochen. Es war ein schöner und langer Tag für alle Anwesenden und auch für Karl Schmickler.



Der vollständige Beitrag von Dieter Fluck s.S. 16f.

„Freundeskreis Pallottistraße 1“: <http://www.pallottistraße1.de>

SEITE 18

Limburg

NR. 154 - SAMSTAG, 6. JULI 2019

Pater Schmickler wurden 80 Lebensjahre geschenkt

In St. Marien wird am Sonntag das Goldene Priesterjubiläum begangen

Von Dieter Fluck

■ Limburg. Mit seiner Geburt hatte keiner mehr gerechnet, denn er kam zur Überraschung aller Beteiligten erst vier Stunden nach seiner Schwester Clementine zur Welt. „Der ist so schwach, der stirbt uns unter der Hand weg“, sagte der Arzt, sodass der Seelsorger für die Nottaufe gerufen wurde. Das ist am 17. August 80 Jahre her. Zuvor feiert am Sonntag, 7. Juli, Pallottenerpater Karl Schmickler sein Goldenes Priesterjubiläum und seinen Eintritt bei den Pallottinern 1964.



Kriegskameraden Bernhard Rompel, der ihm später, wenn Not am Mann war, im Weinberg mitgeholfen hatte. Schmickler hatte auch eine lustige Tante mit Namen Resi. Sie war Kriegerwitwe und die Haushälterin von Konrad Adenauer in Rhöndorf. Als im August 1963 das DDR-Regime die Mauer baute, habe sie Schlagzeilen in Deutschlands größtem Boulevardblatt gemacht, das titelte: „Resi Schlie (so ihr Nachname) weckte den Kanzler. Steh auf, die Mauer wird gebaut.“

Sein erster Priesteramt hatte er in Limburg, 1964, als



P. Karl Schmickler SAC 50 Jahre Priester - 06/07/2019

10. Juli 2019

Lieber Karl,

gemeinsam mit circa 80 Farmseern und anderen Gästen durfte ich Dir und P. Norbert Hannapel SAC anlässlich des 50. Jahrestages Eurer Priesterweihe am Sonntag danach bei den **Pallottinern** in Limburg an der Lahn ganz herzlich gratulieren und Danke sagen.

Du hast achtzehn Jahre (1992-2010) bei uns in meiner Heimatpfarrei **Heilig-Geist**, Hamburg-Farmsen, gewirkt und bist ein wichtiges Glied in der Kette der Pfarrer und Seelsorger dort gewesen. Du hast uns beigebracht, unseren katholischen Glauben nicht von anderen abhängig zu machen, auch nicht von den Leitungsstrukturen, sondern einfach zu beginnen mit dem, was wir selbst tun können. Ich danke Dir für alles!

Immer gilt: „Die beste Zeit ist jetzt“, dieser Moment, obgleich Du inzwischen manche Einschränkung und manches Kreuz mehr zu tragen hast. *Ad multos annos* – Gott segne Dich und schenke Dir noch viele gute Jahre!

Dein Oliver.



(c) Stefan Heuel – Der Altardienst nach der Festmesse. Im Rollstuhl P. Schmickler.



(c) Stefan Heuel

Oliver Meik: <https://meikpredigten.wordpress.com>



8





Karl Schmickler und die Casa Pallotti in Meran



Oben mit Lamina aus dem Senegal und Augustine aus Mali;
unten mit Stefan Heuel, P. Eckhard Kücking und Ralf Eschweiler







Pater Karl Schmickler wurden 80 Lebensjahre geschenkt

von Dieter Fluck, Limburg

Mit seiner Geburt hatte keiner mehr gerechnet, denn er kam zur Überraschung aller Beteiligten erst vier Stunden nach seiner Schwester Clementine zur Welt. „Der ist so schwach, der stirbt uns unter der Hand weg“, sagte der Arzt, so dass der Seelsorger für die Nottaufe gerufen wurde. Das ist am 17. August 80 Jahre her. Zuvor feiert am 7. Juli Pallottinerpater Karl Schmickler sein Goldenes Priesterjubiläum und seinen Eintritt bei den Pallottinern 1964.

Seinen ersten Schrei tat der kleine Karl in Unkel, einer Stadt im Landkreis Neuwied im Norden von Rheinland-Pfalz. „Mein Vater war Weinkellereiarbeiter, wir lebten vom Weinberg und Obstkulturen. Er war lange im Krieg“, erinnert sich der Jubilar, der nach den Vorstellungen seiner katholischen Eltern ebenfalls auf den steilen Hängen des Rheins sein Brot verdienen sollte. Neben dem Besuch der Volksschule befließigte sich Karl als Messdiener und hatte schon als 14-Jähriger den Wunsch, Priester zu werden.

Schmickler: „In dieser Zeit kam Konrad Adenauer, der erste Bundeskanzler nach dem Krieg, aus dem nahegelegenen Rhöndorf oft nach Unkel in die heilige Messe. Bei uns in Unkel war sein Sohn Paul Kaplan. Adenauer saß immer in der letzten Reihe. Eines Tage rief er mich nach der Messe mit einem Fingerzeig zu sich und fragte in rheinländischem Dialekt: „Un mein Jung, biste auch zufridde mit dem Kaplänche?“

Eltern und Geschwister (Karl Schmickler hat außer seiner Zwillingsschwester einen fünf Jahre

älteren Bruder) waren anfangs gegen die Priesterpläne, schließlich hätte Karl dann das Abitur machen müssen und das schien nach der Volksschule ziemlich aussichtslos. Doch dann sollte eine wundersame Begebenheit die Wege des Jungen genau diese Richtung lenken. Sein Vater hatte in der Gefangenschaft einen Kameraden aus Lindenholzhäusern kennengelernt. Es war Bernhard Rempel, der eine Schwester hatte, die im Kloster war.

Als ihr Bruder in den Krieg zog, hatte sie ihm ein Bildchen von Schönstatt bei Vallendar mitgegeben, einer frommen Bewegung der Pallottiner. „Wenn du das bei dir trägst, kommst du wieder heim“, prophezeite die Nonne ihrem Bruder und so war es denn auch gewesen. Vater Schmickler hatte auf der Rückseite des Bildchens von der Theologischen Hochschule in Vallendar gelesen und sagte nach seiner Rückkehr aus dem Krieg zu Karl: „Da fahren wir dann am Sonntag mal hin.“ Dort sei dann ein Bruder an die Tür gekommen und sein Vater habe gefragt: „Das ist mein Junge, der will Priester werden, kann der hier anfangen?“ „Ich hatte bis dahin noch nie etwas von den Pallottinern gehört.“ Der Mann im schwarzen Rock habe sie dann an das Gymnasium mit Internat der Pallottiner nach Rheinbach verwiesen. „Dort habe ich mein Abitur gemacht, mich für die Pallottiner entschieden und im Noviziat in Olpe auf den Eintritt ins Kloster vorbereitet.“ 1969 folgte in Valendar die Priesterweihe. Die Primiz feierte Schmickler in seiner Heimatstadt Unkel. Am



Altar mit dabei waren Paul Adenauer und der Seelsorger, der ihm kurz nach der Geburt die Nottaufe spendete. Der Betagte war inzwischen 104 Jahre alt und noch immer in der Seelsorge jenes Pflegeheims aktiv, in dem die Mutter Schmicklers nach der schweren ZwillingsgGeburt versorgt worden war.

Schmickler berichtet von einer dauerhaften Freundschaft seines Vaters mit dessen Kriegskameraden Bernhard Rempel, der ihm später, wenn Not am Mann war, im Weinberg mitgeholfen hatte. Schmickler hatte auch eine lustige Tante mit Namen Resi. Sie war Kriegerwitwe und die Haushälterin von Konrad Adenauer in Rhöndorf. Als im August 1963 das DDR-Regime die Mauer baute, habe sie Schlagzeilen in Deutschlands größtem Boulevardblatt gemacht, das titelte „Resi Schlieff (so ihr Nachname) weckte den Kanzler: Steh auf, die Mauer wird gebaut.“

Sein erster Priestereinsatz führte Karl Schmickler 1969 in die Schweiz. Dort war er fünf Jahre lang Lehrer für Mathematik und Religion sowie an der Schule als Erzieher und Spiritual in der geistlichen Begleitung der Schüler. 1974 wurde er Spiritual für die Schüler in Rheinbach, wo er damals selbst das Rüstzeug für seinen späteren Beruf erworben hatte. „Dort war ich elf Jahre, bevor ich dann als Aushilfsseelsorger nach London geschickt wurde“, erzählt er weiter. Als Vertreter der 70.000 dort lebenden deutschen Katholiken war er deren Repräsentant. Als solcher war Schmickler drei Mal

bei Empfängen der Queen zu Gast, so im Tower und im Justizpalast. „Ich hatte einen Lord kennengelernt, der war ein Freund der Deutschen. Er sorgte dafür, dass ich beim Hauptdinner der Queen mit dem damaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker dabei sein durfte.“ Es sei abenteuerlich und witzig zugleich gewesen, wie er mit seinem Hausmeister als Chauffeur zwischen all den großen schwarzen Limousinen in seinem kleinen roten VW Golf vorgefahren wurde. „Weizsäcker, Außenminister Genscher und die Queen standen erhöht auf dem roten Teppich und ich wurde zur Begrüßung durch die Königin als ‚Chaplain of the German Catholic Mission‘ aufgerufen. So stand es auf meiner Visitenkarte.

Fanfaren ertönten und man zog zu zweit in die große Festhalle ein, alle mit ihren festlich gewandeten schmuckbehängten Damen und ich in Begleitung eines Beefeaters, eines königlichen Wächters des Towers. In seiner fünfjährigen Mission hatte Schmickler („ich kannte London wie meine Hosentasche und habe tolle Pubs kennengelernt“) ungezählte Gottesdienste gefeiert und bin bei allen möglichen Empfängen aufgekreuzt.

Doch die Queen sollte noch lange nicht das Ende seines erlebnisreichen Wirkens im Weinberg des Herrn markieren. Es folgten zwei Jahrzehnte als Leiter der Heilig-Geist-Pfarrei in Hamburg-Farmsen. Schmickler: „Ich habe dort eine große Gemeinde geschaffen. Stets waren 600 Besucher im Gottesdienst, darunter viele junge Leute.“ In einer Zeit, in der so manche Kirche bereits wegen des Rückgangs der Gläubigen geschlossen wurde, mussten wir die Kirche in Farmsen durch eine Halle erwei-

tern, die sodann auch als Gemeindehaus genutzt werden konnte. Wir haben einen Kindergarten mit 120 Plätzen und eine katholische Grundschule mit sechs Klassen gebaut“, berichtet der Pater.

Nach seinem Erfolgsrezept befragt, sagt er: „Wir haben die Jugend mitgerissen, nicht lange ge-



Karl Schmickler in den 60ern als Student an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Pallottiner in Vallendar (Fotos: FLUCK/SCHMICKLER)

fragt oder Vorbehalte diskutiert, sondern gleich etwas getan.“ Wie schon in seiner Rheinbacher Zeit als Spiritual und Jugendseelsorger, als er Reisen von Frankreich bis zum Nordcap unternommen hatte („Norwegen ist mein Lieblingsland. Ich war öfter oberhalb von Bergen“), auf dem Montblanc, Matterhorn und mit Jugendlichen in Taizé gewesen sei, so habe er auch in Hamburg Reisen mit der Gemeinde, Jugendlichen und Senioren, organisiert.

„Ich war immer kritisch, auch gegenüber der Kirche“, bemerkt der lebensnahe Priester. Superfromme hätten ihn in seiner Rheinbacher Zeit bei der Bistumsleitung in Köln angeschwärzt. Es habe heftige Proteste gegeben, weil er nicht die Riten eingehalten, sondern die Gottesdienste aufgebrochen habe. Der für ihn zuständige damalige Kölner Weihbischof Dr. Hubert Luthe (später Diözesanbischof in Essen) habe ihn ermutigt und gesagt: „Machen sie weiter so.“ - „Ich habe meine Arbeit an den Leuten ausgerichtet mit dem Ergebnis, dass ich eine brechend volle Kirche hatte“, sagt Schmickler und fügt schmunzelnd hinzu: „... zum Ärger der Stadtpfarrei, wo sich der alte Priester ärgerte, dass meine Messen so voll waren.“

Doch auch das war für den Pater noch nicht das Ende der pallottinischen Mission. Drei Jahre war er noch in einem Bildungshaus in Freising und von dort als Seelsorger zeitweise in einem Urlaubshaus in Meran eingesetzt. Er habe in Freising auch körperlich viel und schwer gearbeitet und letztendlich einen Schlaganfall erlitten. Seit Ostern vorigen Jahres verfolgt Karl Schmickler auf der Seniorenstation des Limburger Missionshauses die Entwicklung in Kirche und Politik von seinem Rollstuhl aus.





20



21





22





24



Seien Sie jemand, den man stören darf!

Predigt am 7. Juli 2019

P. Karl Schmickler SAC

Hallo zusammen, guten Morgen. Ich freue mich, mit Pater Norbert und mit Ihnen diesen Gottesdienst zu feiern. Einhundert Hamburger sind aus meiner ehemaligen Gemeinde Heilig Geist hierher gekommen. 20 Jahre lang mussten Sie jeden Sonntag meine Predigten anhören. Ich grüße alle auch im Namen von Pater Norbert. Ich grüße die Mitglieder des Chores, der in kleiner Besetzung hier angereist ist unter der Leitung von Frau Tatjana Tosch, an der Orgel ist Hans-Ulrich Duffek, ein namhafter Organist aus Hamburg. Pater Norbert, seine Heimat ist der Westerwald, Steinefrenz, und ich, stammend aus dem Rheinland, wir begannen gemeinsam in den 50er Jahren unsere Ausbildung an der Internatsschule der Pallottiner in Rheinbach bei Bonn. Für uns begann eine strenge Schul- und Erziehungszeit. Pater Norbert ist ein ruhiger, gelassener und schlauer Kerl, halt ein echter Westerwälder, der mich immer beeindruckte.

Ihr Hamburger, Ihr erinnert Euch sicherlich an das Transparent, das wir vor einigen Jahren außen an der Kirchenwand hängen hatten „Das Beste kommt zum Schluss“, es war damals der Titel eines sehenswerten Kinofilms. „Das Beste liegt noch vor Dir“: Das Beste liegt noch vor uns. Das soll auch das Thema des Gottesdienstes sein. „Das Beste liegt noch vor uns“. Das glauben wir. Aber es gibt noch einen zweiten Aspekt, der eine Rolle spielt. Nämlich, dass auch hier noch das Beste vor uns liegt. Auch in diesem Leben liegt das Beste noch vor uns, in diesem Moment. Ja. Das „Jetzt“ spielt eine Rolle, denn im „Jetzt“ be-

gegnen wir Gott. Das Jetzt ist, wo Gott ist. Der gegenwärtige Augenblick ist, wo wir Gott begegnen. Gottes Kernzusage in der Bibel ist nicht „Ich vergebe Euch.“; ist nicht „Ihr kommt in den Himmel, wenn Ihr sterbt.“ - das sind wichtige Wahrheiten. Aber Gottes Kernzusage in der Bibel ist: „Ich bin mit euch!“ In der Bibel taucht diese Zusage immer wieder auf. Schon bei der Verkündigung des Engels an Maria: „Der Herr ist mit dir“, hören wir, dass Gott mit uns ist, - das Beste liegt noch vor uns, weil Gott mit uns ist.

Der Autor John Ortberg erzählt die Geschichte von zwei berühmten Künstlern. Der erste ist Michelangelo. Michelangelo hat viele Kunstwerke geschaffen, ist aber vermutlich am besten für seine Wandgemälde in der Sixtinischen Kapelle bekannt: die Schöpfung von Adam. Auf der zweiten Blattseite unseres Gotteslobes finden sie dieses Bild. Es ist ein wunderschönes Bild davon, wer Gott ist. Wenn man dieses Bild anschaut, kann man interessante Sachen über Gott sehen. Gott bricht durch die Wolken hindurch und begegnet Adam mit Leidenschaft. Sein ganzer Arm ist angespannt. Man kann jeden Muskel sehen, während er sich zum Menschen ausstreckt. Er streckt sich aus. Er ist aktiv. Er ergreift die Initiative.

Diese ganze Leidenschaft kommt von Gott und ist auf Adam ausgerichtet. Dann schauen wir Adam an; zwischen Gott und Adams Fingerspitzen liegt nur eine Haaresbreite. Adam müsste nur den Finger rühren, den Finger ausstrecken, um die Gegenwart Gottes zu erleben. Das ist besonders bemerkenswert, weil die meisten Künstler vor Michelangelo die Schöpfung

des Menschen so dargestellt haben, dass Gott den Menschen von der Erde aufrichtet. Erst Michelangelo hat es so dargestellt, dass Gott ins Jetzt hineinbricht. Gott dringt in die Gegenwart ein, streckt sich aus und greift nach Adam. Seit einem halben Jahrtausend haben Menschen aus der ganzen Welt dieses Bild angeschaut und gesagt: „So ist Gott“.

Der amerikanische Kinderbuchautor Martin Handford hat mit seiner Buchreihe „Wo ist Walter?“ auf einen anderen Aspekt aufmerksam gemacht. Manchmal malen wir uns Gott wie Michelangelo in der Sixtinischen Kapelle aus, aber zu anderen Zeiten kommt uns Gott eher vor wie „Wo ist Walter“. Wir wissen, dass er da ist, aber wir finden ihn irgendwie noch nicht. Es ist schwierig, in dem ganzen Wirrwar Walter noch ausfindig zu machen. Zuerst hatte ich dreißig Minuten damit zugebracht, nach Walter zu suchen, bis ich mir sagte „Du musst noch eine Predigt schreiben“. Manchmal kommt uns Gott ganz ähnlich vor wie „Wo ist Walter?“ Wir wissen, dass er auf dieser Seite ist. Aber wir sind uns nicht sicher, wie wir ihn finden sollen. Dann taucht er plötzlich vor unseren Augen auf. Auch in diesem Moment können wir Gott begegnen.

Gott ist in der Gegenwart. Gott ist wie in dem Gemälde von Michelangelo. Er streckt sich nach uns aus, und wir müssen nur den Finger heben, dann können wir Gott begegnen. Was sagen wir zu Beginn eines jeden Gottesdienstes? „Der Herr sei mit euch, der Herr ist mit euch! Das ist immer der Leitgedanke unserer Gottesdienste. Wir glauben, dass der jetzige Augenblick eine ganz wichtige Rolle spielt:

Der Herr ist mit euch!

Ich möchte Ihnen jetzt eine bekannte Stelle aus dem Markusevangelium erzählen. Markus beginnt mit einer Geschichte, schreibt eine neue Geschichte hinein, und erst dann schließt er mit dem ersten Bericht. Wir nennen das ein „Markussandwich“: Jesus erreicht das andere Ufer des Sees, und da kommt ein religiöser Leiter auf ihn zu. Der Mann gehört zur Elite, zu denen, die man in der Gesellschaft unbedingt kennen will, jemand mit Geld, Dienern und feinen Kleidern. Dieser Mann fällt vor Jesus nieder und fleht ihn an: „Meine Tochter liegt im Sterben, bitte komm und leg ihr die Hände auf, damit sie geheilt wird und lebt! Der Name dieses Mannes ist Jairus. Er fleht Jesus an und bittet um ein Wunder. Er bittet ihn, zu ihm nach Hause zu kommen. Und wissen Sie, was Jesus macht? Jesus lässt sich darauf ein.

Jesus geht mit Jairus, gefolgt von einer großen Menschenmenge. Unter den Leuten war auch eine Frau, die seit Jahren an starken Blutungen litt. Aber niemand hatte helfen können. Diese Frau ist das Gegenteil von Jairus. Sie ist eine Ausgestoßene. Sie ist ganz unten. Sie ist unrein. Sie wird nicht in die Synagoge gelassen. Sie ist eine Frau in der damaligen Zeit. Durch all die Jahrhunderte bis heute erleben wir, dass Frauen in der katholischen Kirche auch heute noch von Ämtern ausgegrenzt sind. Die Frau nun, mutig und resolut, drängte sich an Jesus heran, und ohne lange zu fragen, berührte sie heimlich sein Gewand und wird geheilt.

Markus fügt nun die Geschichte dieser Frau mit ein und fährt mit der Notsituation des Jairus fort: Jesus wird von der Frau aufgehalten. Und was macht Jesus? Er bleibt stehen, um mit der Frau zu sprechen. Jesus bleibt stehen! Versetzen Sie sich mal kurz in Jairus' Lage. Ein Notfall. Seine Tochter liegt

im Sterben. „Warum hältst Du an, Jesus?“ Leute kamen und sagten: „Deine Tochter ist gestorben, es hat keinen Zweck mehr, zu kommen.“ Jesus sah die vielen aufgeregten Menschen und sagte: „Das Kind ist nicht gestorben. Es schläft nur“. Da lachten sie ihn aus. Dann nahm er ihre Hand und sagte: „Talita kum - Mädchen, steh auf!“ Da stand das zwölfjährige Kind auf und ging im Zimmer umher. Alle waren völlig fassungslos. Wir sehen, wie Jesus deutlich macht: Er hat Macht über den Tod.

Das Beste liegt noch vor uns. Wir dürfen glauben, dass Gott Großes tun wird. Aber wir sehen auch, dass Jesus im jetzigen Moment gegenwärtig ist, und Jesus lässt sich gern unterbrechen. Wir müssen Menschen sein, die sich auf Störungen einlassen. Oft erweist Gott sich in diesen Störungen. Der englische Theologe Henry Newman erzählt: „Während meiner Dozentenzeit in Paris traf ich einen älteren erfahrenen Professor. Er meinte: Mein ganzes Leben habe ich mich beschwert, dass meine Arbeit ständig gestört wird, bis ich entdeckte, dass die Störungen meine Arbeit sind“. **Seien Sie jemand, den man stören darf.**

Jesus erzählt Geschichten darüber: Der barmherzige Samariter war jemand, den man stören durfte. Wie können wir Störungen anerkennen? Einige von uns hängen in der Vergangenheit fest. Es gibt ein Leid, das wir mit uns herumschleppen, eine Krankheit oder Nöte in der Familie. Gott möchte Sie zu einer Zeit heilen, denn Gott streckt sich nach Ihnen aus. In der Bibel steht: Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit, Ketten werden gesprengt, Fesseln werden gelöst. Manchmal sagen wir zu uns selbst, „Da war Gott mit im Spiel“. „Wo die Liebe wohnt, blüht das Leben auf“, singen wir in einem Lied. Wir dürfen Gott einladen. Es ist gut, morgens beim Aufwachen einmal zu beten: „Herr, ich gebe dir den neuen Tag, segne mei-

ne Familie, ich gebe dir die Kinder auf dem Weg zur Schule, die nervigen Menschen, denen ich heute begegnen werde ...“

Nun, Sie müssen es nicht übertreiben. Wenn Sie das Beten müde angehen, dann ist Gott vermutlich auch müde. Finden Sie Wege, Gott ins Gewöhnliche einzuladen, in Ihr Jetzt, in den gegenwärtigen Moment, wo immer es auch ist: Im Verkehr zum Beispiel. Wie anders würden wir fahren, wenn wir Gott ins Auto einladen würden. Würde Gott uns anschauen und wir würden uns leise sagen „Ich glaube, ich sollte mich lieber anschnallen“.

Es sind solche Kleinigkeiten, die uns eine neue Perspektive eröffnen, damit wir Gott im gegenwärtigen Augenblick sehen und erleben können: den Gott von Michelangelo, der sich nach uns ausstreckt und nur darauf wartet, dass wir den Finger rühren und ihm begegnen. Gott ist Beziehung, er hat uns für Beziehung geschaffen und nicht für eine Institution.

Mit einem Zitat von Martin Handford schließe ich. Er fragt: „Wo ist Walter? Er ist gleich um die Ecke. Er lauert irgendwo, wo man ihn am wenigsten erwartet. Er ist direkt auf dieser Seite. Er ist überall dort, wo Menschen bereit sind, die Welt mit offenen Augen zu betrachten, die nur staunen können, und mit einer Zunge, die Gott nur loben kann. Er ist Ihnen näher als Sie denken. Ich glaube wirklich, dass das Beste noch vor uns liegt!“

Am Ende lade ich Sie zu einem Gebet ein:

Ich bin nicht, was ich tue, ich bin nicht, was ich habe, ich bin nicht, was andere über mich sagen. Ich bin ein geliebtes Kind Gottes. Das ist es, was ich bin. Niemand kann mir das nehmen. Ich brauche mich nicht zu sorgen. Ich muss nicht hetzen. Ich kann meinem Freund Jesus vertrauen und seine Liebe mit der Welt teilen. Amen





28





30







34



35





37





38



39







42





44



45





46



47







alfasa



alfasa

GOLDENES PRIESTERJUBILÄUM

Stefan H. Heuel

